

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 18.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai, 1892.

Lauf. No. 674.

Inhalt. — Cantate. — Im finsternen Thale. — Die Sorge für die getaufte und confirmirte Jugend. — Alles und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Wie man Einigkeit schafft. — Mit Gott. — Gottes Wort leidet keinen Zusatz. — In Glaubenssachen, welche die heilige Schrift vorlegt, ist nicht zu grübeln. — Wie wird man glücklich und fröhlich. — Mit der heiligen Schrift. — Kürzere Nachrichten. — Zweiundvierzigste Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin n. a. St. — Conferenzz-Anzeigen. — Quittungen. — Büchertisch.

Cantate.

Text: 1. Cor. 4, 8: Ihr seid schon satt geworden.

Es giebt keinen besseren, treueren Hirten als den Herrn Jesum, den einzigen „guten Hirten“, wie er Joh. 10 sich selbst nennt, und keine köstlichere Weide als die, auf welche er seine Schafe, die Christen, führt. Billig sollte man darum erwarten, daß ein jeder Christ sich dessen freute, den guten Hirten von Herzen lieb hätte, auf seiner herzerquickenden Weide sich's wohl sein ließe und derselber niemals überdrüssig werden könnte. Eines jeden Christen Mund müßte des Ruhmens hiervon voll sein nach Davids Weise und sprechen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue. Ps. 23. Der gute Hirte gibt ja selbst dies als ein Kennzeichen seiner rechten Schafe an, daß sie ihm folgen und sich gern von ihm weiden lassen, d. i. seine Stimme, sein Evangelium hören.

Aber leider steht es so nicht immer mit allen Schafen Christi, d. i. mit den Christen. Nur zu oft lassen sie's daran fehlen, daß sie in rechter Anhänglichkeit und Liebe ihrem Hirten Christo folgen, und vor allen Dingen, daß sie sich von ihm weiden lassen. Sie haben kein Verlangen nach seiner Weide, sie sind derselben überdrüssig geworden. Das ist ein trauriger Zustand und ist zu aller Zeit beklagt worden von denen, die Christus, der Erzhirte, als seine Unterhirten bestellt hat. So klagt schon Hosea der Prophet, Cap. 13, 6: „Weil sie geweidet sind, daß sie satt geworden sind und genug haben, erhebet sich ihr Herz; darum vergessen sie meiner.“ Und dieselbe Klage hören wir in unserem Texte auch den Apostel Paulus erheben über seine Corinthier: „Ihr seid schon satt geworden.“ Weil nun die Satttheit an der Weide Christi, ohne Bild geredet: die Satttheit an dem Evangelium so gar gefährlich ist für die Seelen, ist es durchaus nicht für ein überflüssig Ding zu achten, wenn wir Gelegenheit nehmen auf Grund unseres Textes einmal zu handeln:

Von der Satttheit an dem Evangelio von Jesu Christo.

Wir wollen

- 1. Den Zustand dieser geistlichen Satttheit beschreiben.

Derselbe ist nichts anderes als ein Ueberdruß an der Hauptpredigt göttlichen Wortes, nämlich an der Predigt des Evangeliums; an der Predigt von der Vergebung der Sünden durch Christum.

Einer solchen satten Seele ist vor allem diese Predigt nichts Wichtiges mehr. Es ist ihr nichts Großes und Erstaunliches, daß Gott der Herr die Sünder alle hat mit seinem gerechten Gericht und Strafe verschonen wollen und darum seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. Es ist dem Satten auch nichts Großes und Wichtiges mehr, daß Christus in brünstiger Liebe mit seinem Blute alle armen Sünder erkaufte hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; daß er dieselben durch den heiligen Geist hüten und bewahren will in seiner Gnade und ihnen endlich das ewige Leben schenken. Es macht keinen Eindruck auf ihn, bewegt seine Seele nicht mehr zu Preis und Lob Gottes. Daß es das Höchste und Größte ist, was Gott je gethan, da er nämlich seinen Sohn für die Sünder opferte, — daß es denn die herzlichste Freundlichkeit und gnädige Liebe Gottes ist, daß er einem Sünder das Hören der seligmachenden Liebe vergönnt, — daß also der liebe Gott eigentlich alle diejenigen in einer ganz besonderen Weise auszeichnet; denen er die Botschaft von der Veröhnung zu Theil werden läßt, sie also mit seiner Liebe überschüttet, gleichsam also seine Gnadenarme nach ihnen ausstreckt und sie an sein väterliches Herz zieht, — dieses alles bedenkt ein satter Mensch nicht; seine Seele hat keine Empfindung mehr von solcher hohen Wichtigkeit des Evangeliums.

Hört darum ein solcher die Predigt, vielleicht schon lange, so geschieht es nicht mit Dank gegen Gott, daß er ihn nun schon so lange der Wohlthat der Predigt habe genießen lassen, ganz aus freier Gnade ohne alles Verdienst und Würdigkeit; es geschieht nicht mit dem dankbaren Eingedenken, daß Gott eben alle Zeit seiner armen Seele durch dieses Wort dienen wolle, nämlich sie zu bereiten zum ewigen Leben, — sondern er ist der Meinung, er erweise mit dem Hören Gott einen Dienst und verdiene guten

Dank bei Gott, daß er nun schon seit so lange Zeit und noch immer komme und höre. — Es folgt hieraus, ein satter Mensch ist nicht der Meinung, daß er spräche: Weil diese Predigt so gar wichtig ist, das Beste, was mir mein Gott in diesem armen Leben schenkt, so will ich nun Gott auch bitten, zu helfen, daß die Worte Eindruck auf mich machen, daß sie mir theuer und immer theurer werden, daß meine Seele mit voller Andacht darauf gerichtet sei; denn so viel ich schon gehört, so sehe ich immer wieder, daß ich's noch lange nicht gefaßt, recht und tief verstanden und gebührend gewürdigt habe. — Von einer solchen Sorge, daß doch diese hochwichtige Predigt nicht vergeblich an ihm sein möge, nicht unnützlich und ohne Frucht vor seinen Ohren erschallen möge, — davon weiß ein satter Mensch nichts. Er hört und ist ganz gleichgiltig und kalt, als ob in der Welt nichts unwichtiger wäre als die Predigt des Evangeliums.

Ist also ein Stück der geistlichen Satttheit am Wort des Evangeliums dies, daß der satte Mensch keinen Eindruck von der Wichtigkeit des Evangeliums mehr hat, so ist ein zweites Stück der Satttheit dies, daß er am Evangelio keine Freude mehr hat. — Es hat vielleicht einmal für solchen satten Menschen eine Zeit gegeben, da hat er das Wort mit Freuden gehört. Da war es ihm köstlich, zu vernehmen, daß er gewiß und wahrhaftig von Gott verschont werden sollte mit aller Strafe und Verdammniß in Ewigkeit; da hat es seine Seele wirklich fröhlich gemacht im Glauben, daß er um Christi willen die ewige Seligkeit und den Himmel ererben solle. Wenn er von der Barmherzigkeit Gottes, von der Liebe Jesu, von der Herrlichkeit der ewigen Freude hörte, konnte ihm sein Herz aufwallen in Freude, und er hatte aus solcher Predigt einen erquickenden Vorgeschmack der ewigen Seligkeit schon hier durch den Glauben. — Aber nun ist es ganz anders geworden. Mag man schon Christi Gnade herausstreichen, beweglich davon reden, wie Christus die Leute, die armen Sünder so lieb habe, und ausmalen, wie es die durch den Glauben an Christum Gerechten sollen so gut haben, — es bewegt die satten Seelen doch zu keiner Freude im heiligen Geist. Ein solcher satter Mensch denkt nicht: Ach wie bin ich doch glücklich, daß ich solchen Trost habe! Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat u. s. w. Ps. 103. Bei der trostvollsten Predigt bleibt er kalt

und ungerührt. Er hört alle den Trost wie einer, der ihn nicht braucht, vernimmt alle die freudenreichen Worte wie einer, um dessen willen Gott durchaus nicht nöthig hätte sie zu verkündigen; wie einer, dem ganz unverständlich ist, wie ein Mensch sich freuen sollte an einer Sache, davon man in dieser Welt doch keinen rechten Nutzen hat.

Aus diesen beiden Stücken ergiebt sich von selbst, daß ein satter Mensch auch kein herzliches, lebendiges Verlangen nach dem Evangelium, noch Lust zu demselben hat. Er freut sich nicht auf die Predigt, auf die Verkündigung der Gnade. Was sollte er auch? Er erwartet und sucht ja eigentlich nichts Gutes und Heilsames für sich in der Predigt; er bedarf nichts; er vermischt nichts. — Und diese Unlust zu Gottes Wort, die in den Herzen der geistlich satten Leute vorhanden ist, giebt sich dann auch äußerlich zu erkennen und zwar unterschiedlich, je nach der Art und Beschaffenheit derselben überhaupt.

Einmal findet sich alsbald eine zunehmende Lässigkeit im Hören des Wortes. Solch satte Leute können von Monat zu Monat die Predigt immer besser entbehren. Bei immer seltener werdendem Kirchenbesuch finden sie aus, daß sie immer noch öfter gehen, als sie es bedürften, bis sie größtentheils zuletzt das Hören des Wortes gänzlich aufgeben. Einer Ermahnung zum fleißigeren Hören des Wortes begegnen diese Art Leute mit der Antwort: Sie seien schon wohlgelehrt und hätten das viele Kirchengen und Predigthören nicht mehr nöthig; sie wüßten schon genug und hätten genug zu thun, wenn sie nur nach dem thun wollten, was sie schon wüßten. — Kommen aber solcher Art Leute gleichwohl noch zur Predigt, so thun sie's eben als ein verdienstliches Werk. Komme, daß du hörst, — dem Spruch haben sie auch schon genug gethan. Sie sitzen bei der Predigt also, daß man's wohl merkt, wie langweilig es ihnen ist, zu hören, und wie sie nicht froher sind, als wenn endlich das Amen kommt, das die Predigt beschließt. — Solche Leute haben hauptsächlich alle und jede Predigt satt. Es mag gepredigt werden, was da will, — es läßt sie alles gleicher Weise kalt, gleichgültig und unbewegt. So steht es nun sonderlich mit der Art von satten Leuten, deren Seelen wieder ganz verstrickt worden sind in irdischen Sinn, deren Seelen, wenn sie je einmal aus dem Tode des irdischen Sinnes etwas aufgeweckt waren und aufmerksam auf das Wort, wieder also zurückgefallen sind in das todte, irdische Wesen, daß sie eben nur darin leben, nur dafür Herz und Sinn, Aufmerksamkeit und Lust haben, sei es nun, was es wolle von irdischem Wesen, daran sie sich gehängt haben.

Doch steht es so nicht mit allen Satten. Zum Beispiel stand es so nicht mit den Corinthern, denen der Apostel schreibt: „Ihr seid schon satt geworden.“ Sie waren nicht Leute, die wiederum ganz todt geworden wären für geistliche Dinge. Nein, sie hatten mancherlei geistliche Angelegenheiten, Fragen und Lehren, damit sie sich beschäftigten; und zwar solche, von denen sie meinten, es wären Sachen für Leute, die es schon weit gebracht hätten in der Erkenntniß und sich nun mit höheren Dingen beschäftigen mußten. Und dabei kamen sie in ein ganz ungeistliches und gar nicht gottseliges Wesen hinein, ins Streiten, in Gleichgültigkeit gegen die Sünde, ja in Unglauben an wichtige Lehren. Da sagt der Apostel: Woher kommt das? Daher, daß ihr schon satt geworden seid, nämlich satt an dem rechten Kern aller Christenlehre, an der Lehre von der Buße und Vergebung der Sünden in Christo. — Solcher Satten aber giebt es auch gar viele. Es sind die, welche meinen, sie hätten das Evangelium, die eigentliche Lehre von der Gnade und vom Glauben sich an den Schuhen abgelaufen. Diesen eigentlichen Kern des Evangeliums hören sie denn

auch nur mit Langeweile und Verdruß. Sie meinen, daß sie nur noch die Predigt von tieferen, schwereren und absonderlichen Lehren mit Nutzen hören könnten. Darauf merken sie auch wohl noch. Aber der eigentliche Kern der seligmachenden Wahrheit wird ihnen vergeblich gepredigt.

Dies möge nun genug sein zur Beschreibung der geistlichen Satttheit. Gewiß ist dieselbe eine rechte, gräuliche Pest unter den Christen, dazu überaus verderblich. Gräulich ist sie, weil solche Satttheit doch der schrecklichste Undank gegen Gott ist. Denn wenn Gott aus Gnaden das liebe Evangelium und gerade den Kern von der Veröhnung durch Christi Blut giebt, und nach seiner Weisheit ordnet, daß wir's hören sollen unser Leber lang, damit wir zur Seligkeit kommen, — ist's denn da nicht die schönste Undankbarkeit und die größte Frechheit wider Gott, so man sagt: Ich habe genug davon, ich brauch's nicht mehr, ich hab nicht noth, es noch ferner zu hören; anstatt zu sagen: Die Satttheit kommt aus meinem Fleisch, ich bin ungeistlich gesinnt und irdisch, darum eckelt mich das himmlische Evangelium an; oder: Ich bin hochmüthig, darum denke ich, ich habe es genug.

Wie verderblich aber solche Satttheit sein müsse, das liegt ja auf der Hand. Denn gerade der eigentliche Kern des Evangeliums, gerade die Lehre von der Vergebung der Sünden in Christo ist die Lehre, die den seligmachenden Glauben schenkt und darin erhält, die das neue Leben schafft und bewahrt. Darum, wer an diesem Kern der ganzen heiligen Schrift nicht mehr hängt, daraus nicht mehr seine Seele läßt trösten, stärken, der fällt wieder ganz in den geistlichen Tod und geht darin verloren. — Um so wichtiger ist es nun, daß wir

2. die Gründe kennen lernen, aus denen geistliche Satttheit hervorgeht.

Da sind nun namentlich zwei Gründe. Erstlich der alte Sauerteig der Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit, der in uns allen steckt. Das wissen wir ja alle wohl, daß der allgewöhnlichste Grund, warum überhaupt der Mensch von dem Evangelium, von der Predigt zur Vergebung der Sünden nichts wissen will und einen Widerwillen gegen dieselbe hat, die Selbstgerechtigkeit ist. Er will kein verlorener Sünder heißen. Darum mag er auch nichts von Christo wissen, der gekommen ist, das Verlorene selig zu machen.

Wenn nun aber ein Mensch durch Gottes Gnade bekehrt und zum Evangelio gebracht wird, daß er's mit Freuden hört, als eine wirkliche Speise zum ewigen Leben genießt, also auch ein neuer Mensch nach Herz und Sinn geworden ist, — so bleibt doch der alte Mensch noch an ihm. Ja gewiß, es lebt in ihm noch der alte selbstgerechte Pharisäer. Hat der früher gesprochen: Ich bin ein guter Mensch, rechtschaffen, voll guter Werke und brauche keinen Erlöser, so fängt er in einem Christen nach und nach also an zu reden: Du bist doch schon sehr fest und stark im Glauben, recht gottselig in deiner Gesinnung, ein wackerer Christ; dein Leben ist ein so frommes, daß nur wenige sich mit dir messen können. — Und je mehr nun die Meinung von der schon erreichten Gottseligkeit und Frömmigkeit zunimmt, je mehr fängt das alleinige Bauen und Vertrauen auf Christi geschenkte Gerechtigkeit an zu schwinden; je mehr hörts auch auf, daß der Mensch ein rechtes Verlangen und Begehren hat nach dem Trost des Evangeliums. Hat der Mensch so viel Gerechtigkeit schon an sich, — wie soll er da noch hungern nach Gerechtigkeit in Christo und hungern nach der Predigt von dieser Gerechtigkeit. Sieht der Mensch schon so gar viel geistlich Gutes an

sich und hat darin guten Trost, — was soll er da noch dürsten nach dem trostreichen Evangelio?

Würde dagegen ein solcher einsehen, daß je mehr er gerade an seiner christlichen Gottseligkeit selbst schon Gefallen findet, desto gewisser seine ganze Gottseligkeit eine ganz faule und böse Frucht ist, — würde er nicht darauf sehen, was er an Bösem wirklich schon durch Gottes Gnade abgelegt hat, sondern auf das, was er noch abzulegen hat, — nicht auf das Gute, was er schon ausrichtet, sondern auf das, was er ausrichten sollte. Er würde arm bleiben am Geiste und gewiß, anstatt des lieben tröstenden Evangeliums satt zu sein, vielmehr nur begieriger werden nach dem Trost desselben. Es ist gewiß wahr, gerade je weiter ein Christ wirklich kommt in rechtschaffener, christlicher Frömmigkeit, je mehr bedarf er des Trostes und sucht ihn. Denn je länger er in Christo gelebt, je schändlicher kommt ihm alle Sünde vor, je mehr erschrickt er darüber, je mehr bedarf er des Trostes, desto mehr hungert er darnach.

Ein anderer Grund der Satttheit ist die Widerwilligkeit des Fleisches oder des alten sündlichen Wesens in uns, gegen die Zucht des Evangeliums. — Das Evangelium ist zwar kein Zuchtmeister wie das Gesetz. Aber doch übt es eine Zucht. Wie denn? Christus drängt und treibt zum Guten und herrscht im Menschen. — Daß das Evangelium solche Zucht am Menschen üben soll, sagt die Schrift selbst. „Es ist“, steht geschrieben, „erschienen die heilsame Gnade und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Tit. 2, 11. 12. Aber wie geht es nun? Viele, wenn sie diese Zucht des Evangeliums merken, so sind sie anfangs willig, — bald aber haben sie Verdruß davon. Sie werden es müde, sich ermahnen zu lassen; sie bekommen es satt, immer aufs neue zu hören, daß sie dies und das verleugnen sollen, in diesem und in jenem fleißiger und treuer und gewissenhafter sein sollen u. s. w. und so werden sie endlich des Evangelii selbst satt. Sie ärgern sich an Christo und so zuletzt an seinem Wort.

Fragst du nun, lieber Leser, wie zu helfen sei, wenn solche verderbliche Satttheit an dem Evangelium in der Seele da ist, so laß dir antworten: Die Hauptsache ist, daß man es erkenne. Darum prüfe dich, wie du zu Gottes Wort, zumal dem lieben Evangelio stehst; ob du's gern und immer wieder mit Freuden hörst. Und wenn das Vorhandensein der Satttheit erkannt ist, dann gilt es, Gott deine Sünde reumüthig bekennen. Sprich: Ach mein Gott, ich habe seit langer Zeit schändlich gegen dich gesündigt, denn ich war satt geworden deines Wortes. — Bekenne, wie du also in geistlichen Hochmuth, in Weltliebe, Fleischelust, Sündendienst gerathen bist. Das ist der einzige Weg. Den Demüthigen giebt Gott Gnade. Auch die, daß er sprechen kann: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt; dein Wort ist meines Herzens Lust. — Buße und Glaube ist allezeit der Weg zu aller Besserung, der Weg, vom Verderben des Fleisches ledig zu werden. Gott walte es über uns allen, daß wir allezeit diesen Weg gehen. Amen.

Wer Gott kennt der kenne, verstehet und liebet auch die Kreatur; weil die Spuren der Gottheit der Kreatur aufgedrückt sind. Lat. V. 304.

Gott der Vater hat das Geschöpf aller Kreaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bei seinem Werke, das er schafft, so lang bis er will daß es nimmer sein soll. XLV. 321.

(Dr. M. Luther.)

Im finſteren Thale.

Erzählung von D. Schupp.

(Fortſetzung.)

V.

Mir wäre himmelangſt hier oben, fuhr Frau Brendel fort. Aber was ich eigentlich ſagen wollte, Du weißt das Näh-Katharinen hat den Kellner aus dem Hotel drunten geheirathet, und mit der rothen Sophie iſt Nichts. Einmal iſt ſie zu ſchwägig und dann iſt ſie mir zu viel drüber hinaus. Die Stiche, die ſie macht, ſind wie Heuſchreckensprünge. Nun habe ich aber noch meine ganze Leinwand daliegen und eine Maſſe Flickereien. Du weißt, ich komme nicht zum Nähen und habe auch keine Geduld. Da habe ich an dich gedacht, Anna. Es wäre doch immer beſſer, zu nähen, als auf die Halle zu gehen. Und damit du das Zeug nicht aus dem Hauſe zu ſchleppen brauchſt, habe ich dir das Zimmer über dem Laden zurecht machen laſſen und das Kämmerchen daran als Schlafzimmer, wo du ja ſchon als Mädchen gewohnt haſt. Deine Buben kommen natürlich mit. Deine Wohnung hier kannſt du aufkündigen.“

Anna blickte Anfangs ihre Tante ganz verwirrt an. Endlich durchrieſelte ſie das Verſtändniß, was dieſelbe eigentlich mit ihrem Antrag bezweckte. „Tante, Tante!“ meinte ſie, „es iſt nicht möglich; es kann nicht wahr ſein; es iſt dein Ernst nicht. Ich kann es nicht glauben. Du wiſſt wirklich mich armen, verlaſſenen, verſtoßenen Wurm mit meinen Kinderchen wieder in dein Haus aufnehmen?“

„Ja, ich will es,“ ſagte die Frau Brendel feierlich! „Ich will früheres Unrecht wieder gut zu machen ſuchen.“

„O, Tante, ich kann es ja nicht faſſen!“ rief Anna.

Sie warf ſich laut weinend ihrer Tante an die Bruſt und ſagte ein um das andere Mal: „Wie habe ich das nur verdient, du liebe Tante.“ Aber plötzlich fuhr ſie auf. Sie meinte, ſie wäre zu vertraulich geworden, ſie hätte eine Unſchicklichkeit begangen. Aber die Tante hielt ſie feſt: „Weine dich nur aus, du armes Närrchen,“ ſagte ſie, „haſt lange nicht mehr da geruhet und dein Herzchen ausgeſchüttet.“

Sie war ſonſt keine Freundin von großen Rührungen; aber als ſie die abgemagerte Geſtalt ihrer Nichte in den Armen hielt und jezt ſo recht in der Nähe die ſchreckliche Handſchrift laß, die Noth und Harm derſelben in das bleiche Geſicht geſchrieben hatten, durchzuckte ein Weh ihren ganzen Körper, und große Thränen liefen über die dicken Wangen. Sie drückte Anna ſtärker und ſtärker an ſich, bis Dritte auf der Treppe hörbar wurden.

„Komm Anna!“ ſagte ſie, „es iſt der Geiſenlipß und der Peter, die ſollen deine Siebensachen hinüber in mein Haus ſchaffen. Du darſt keine Nacht mehr in der Spelunke bleiben. Du kennſt meine Art. Raſcher Entſchluß und raſche That. Ich gehe mit deinen Buben voraus. Du magſt noch bleiben und den Leuten das Nöthige angeben und dann nachkommen.“

Alſo vorwärts, ihr Schlingel, du ſchwarzer Krauskopf, zuerſt und das blonde Mutterſöhnchen hinterdrein.“ Auf der Straße nahm ſie an jede Hand Einen der Knaben und ſchritt ſo, ſcheinbar unbekümmert um die gaffenden Leute, ihrem Hauſe zu. Sie wußte, daß ſie einen auffallenden Schritt that, aber ſie nahm es doch den Leuten übel, daß ſie ſich wundern, und brummte im Stillen über die Faulenzen, die Nichts Anderes zu thun hätten, als auf der Gaſſe zu ſtehen und zu gaffen. Als aber die Trine, die eben den Platz vor dem Hauſe kehrte und den neueſten Entſchluß ihrer Herrin noch nicht kannte, auch mit offenem Munde ſtehen blieb und ſie anſtarzte, rief ſie in ihren

hellſten Tönen: „Was ſperreſt du denn den Mund ſo weit auf, Trine? Ich bin es ſelber. Es iſt nicht mein Geiſt, den du ſiehſt. Und das ſind der Anna ihre Buben. Die gehören jezt ins Haus nebt ihrer Mutter, verſteheſt du?“ „Ach, ach iſt das wirklich wahr, Frau Brendel?“ rief in vor Freude faſt jauchzendem Tone die gute, alte, treue Magd, indem ſie ihre Augen mit dem Zipfel der Schürze wiſchte. Sie hatte Anna noch als Kind gepflegt und gewartet. „Das iſt mir lieber, als wenn Sie mir hundert Gulden geſchenkt hätten, daß Sie das Kind wieder ins Haus nehmen.“

„Du haſt gar Nichts zu bemerken,“ erwiderte die Frau Brendel; „allein du magſt der Anna ein wenig entgegen gehen. Sie fürchtet ſich vielleicht vor den vielen Gaſſern, die da herum ſtehen.“

Anna fürchtete ſich gar nicht. Ihr Herz viel war zu bewegt von der ihr widerfahrenen Freude, um viel auf das zu achten, was um ſie vorging. Mit heißen Dankesgefühlen gegen Gott gedachte ſie der Verſöhnung, die eben gefeiert worden war. Sie hatte die Freundin und Schützerin ihrer Kindheit und Jugend wiedergefunden. Als ſie durch die alten, vertrauten Räume ging und in ihrem eigenen Stübchen, was ſie ſo lang bewohnt hatte, hantirte, war es ihr faſt, als wäre ſie in ihre Kindheit zurückverjezt, und Alles nur ein langer, wüſter Traum geweſen. Erſt der Anblick ihrer beiden Knaben erinnerte ſie wieder an die Gegenwart. Aber wie ſchließen dieſe ſo prächtig in den weiten, luſtigen Räumen, in den weichen, friſch gedeckten Betten. Sie machte ein Fenſter auf, das nach dem Garten und dem Fluſſe ging, und ſchaute mit feuchtem Auge nach dem hellen Sternenhimmel. Da hörte ſie unten ihre Tante ſagen: „Trine, du gehſt morgen zum Schneider und Schuſter, die ſollen dem Fritz ſeinen Anzug in Ordnung bringen. Der Junge muß nächſter Tage in eine Taubſtummenanſtalt. Das geht ſo nicht weiter.“

„Ach, auch dieſe Freude noch!“ rief Anna. Sie fiel auf die Kniee nieder; ihre Hände falteten ſich, während reichliche Thränen ihre Wangen herabfloſſen.

VI.

Es war noch ſehr frühe am Tage. Die Sonne war noch nicht ins Fluſsthal hinabgeſtiegen. Sie vergoldete erſt die Spizen der Berge und die Kronen der höchſten Bäume. Ein friſcher Morgenhauch durchwehete das Thal und entlockte dem Fluſſe weiße Dämpfe. Im Dörfchen war noch Alles ruhig, nur ein Schiff kam das Thal herauf. Die gewaltigen Halſtergäule beſtampften mit ihren ſchweren Hufen den mit knirſchendem Sande friſch beſchütteten Leinpfad. Das Waſſer rauſchte um den Bug des Schiffes, während der Morgen leicht das Segel blähte. Von den Bergwänden drüben und hüben ſchallten das Peitschentnallen und Pfeifen des Halſterknechtes und die halbsingenden Ruſe der Schiffer melodisch zurück.

Am Bergmannsdorf machte das Schiff plötzlich Halt. Nachdem es ſich ſo weit dem Ufer genähert hatte, wurde ein ſtarres Brett nach dem Leinpfad hinübergeworfen. Ein junger, behender Menſch ſprang über die friſch errichtete Brücke dem Hauſe der Frau Brendel zu. Der Schiffmann hatte aber kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, als die Frau Brendel im höchſten Staat und breit wie ein friſch aufgetakeltes Segelſchiff mit dem im neuen Anzug prangenden Fritz im Schlepptau ſchon aus der Hausthüre trat. Hinter ihnen kam Anna mit rothgeweinnten Augen und küßte ihren Jungen dieſen Morgen vielleicht zum hundertſten Mal. Und dann erſchien die alte Trine, das Gepäck auf dem Kopfe, und die unvermeidliche Schürze an den Augen.

Es hatte ſeine Schwierigkeit, die breite Frau Brendel über das ſchmale Brett zu bringen, aber unter

Beihülfe des behenden Schiffmanns gelang es. Und nun zogen die ſtampfenden Pferde wieder an. Das Waſſer rauſchte wieder um den Bug, und bald ſah die mit thranenden Augen und betedem Herzen nachblickende Anna nur noch den rothen Wimpel der Maſtſpize im Winde flattern und dann ſah ſie Nichts mehr.

Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten der Frau Brendel, daß ſie nicht auf der Eiſenbahn fuhr. Obwohl das Dampfroß jezt ſchon ſeit Jahren das Thal durchbrauſte, hatte ſie ſich noch nicht bewegen laſſen, auch nur ein einziges Mal mitzufahren. Sie fürchtete, der Schwindel würde ſie umbringen, auch hatte ſie vor den Tunnels großen Reſpect. Sie traute den Bergen nicht und meinte, die könnten ihr gerade den Poſſen ſpielen und einſtürzen, wenn ſie drunter durchfähre.

Das ließ ſie freilich die Leute nicht merken; aber ſie fuhr auch aus Grundſätzen nicht auf der Eiſenbahn. Sie hatte ſich ſchon, ehe die Eiſenbahn durchs Thal gebaut wurde, energiſch gegen dieſelbe ausgeſprochen. Später leitete ſie alles Uebel und Unheil, was geſchah, von derſelben ab. Sogar die Kartoffelkrankheit brachte ſie alles Ernſts mit derſelben in Beziehung. Hauptſächlich aber war es die Bußſucht, die Liederlichkeit und Unſittlichkeit, welche ſie als daherſtammend, betonte. So Unrecht hatte ſie in manchem Punkte damit nicht. Man lachte ſie aus, aber ſie kümmerte ſich Nichts darum und fuhr, wenn ſie eine Reiſe zu machen hatte, wie in alter Zeit, in dem Schiffe des Jacob Elbert, der ihr ſchon ſeit langen Jahren alle Waaren beſorgte.

Es ging zwar in dem Schiffe etwas langſamer, aber nach ihrer Meinung auch ſicherer. Jedenfalls hätte die Frau Brendel ihrem Neffen, dem Fritz, kaum eine größere Freude bereiten können. Auf der Eiſenbahn war er ſchon oft gefahren, auf einem Schiffe noch niemals. Als der erſte Schmerz über den Abſchied überwunden, und er in ſeiner Umgebung ein wenig heimlich geworden war, ſing er zum größten Schrecken ſeiner Tante an, gleich den Schiffern, neben auf dem Schiffsrande hin und her zu laufen. Sie rief ihm zu, bis ſie im Geſicht feuerroth wurde.

Bald kamen die Thürme der Stadt zum Vorſchein, wo beim Hirschenwirth ein grün angeſtrichenes Wägelchen bereit ſtand, das die Reiſenden nach dem noch ſechs Stunden entfernten Landſtädtchen bringen ſollte, wo ſich das Taubſtummeninſtitut befand. Der Hirschenwirth machte vor der reichen Kaufmannsfrau die tiefften Bücklinge: „Gewiß wollen die Frau Brendel auf das Feſt? Haben vielleicht einen nahen Verwandten in der Anſtalt?“

„Was für ein Feſt?“ fragte überrascht die Frau Brendel.

„Nun das fünfjährige Jubiläum der Anſtalt wird morgen gefeiert.“

„Das iſt mir nicht lieb,“ meinte die Frau Brendel. „Da komme ich am Ende nicht paſſend, um einen neuen Zögling hinzubringen?“

„Eine Frau, wie Sie, Frau Brendel, kommen immer recht,“ erwiderte der gewandte Wirth.

Die Fahrt auf dem grünen Wägelchen hatte auch ihre Schwierigkeiten. Der Kutſcher hätte gern Trab gefahren auf der ebenen, hübschen Chausſee, aber die geſtrengte und im Fahren ſehr ängſtliche Frau Brendel duldete nur Schritt. Dadurch fand das junge und empfindliche Pferd Zeit, ſich viel mit den Mücken zu beſchäftigen und nach ihnen zu ſchlagen. Im Nu hatte es übergetreten und machte Miene durchzugehen. Das wiederholte ſich zu verſchiedenen Malen, dann kamen hin und wieder Leiterwagen mit Feſtgaſten, hauptſächlich Taubſtummen, im hellen Galopp an ihnen vorbei geſauft. Der Kutſcher hatte jedes Mal Mühe das muthige Thier in Schranken zu halten. Die Frau Brendel aber ſtand große Angſt aus. Ihr gefiel das

fruchtbare Thal, das sie durchfuhren, ausnehmend. Solche herrliche Weizenfelder, solche reich beladene Obstbäume und saftige Wiesen hatte sie lange nicht gesehen. Aber die stete Angst machte sie so müde, daß sie herzlich froh war, als sie mit der hereinbrechenden Nacht das Ziel ihrer Reise erreichten.

Am Abend in der Dämmerung war das Landstädtchen mit seiner alterthümlichen Bauart nicht in günstigsten Lichte erschienen. Aber, als es am anderen Morgen im hellsten Sonnenscheine dalag, erstaunte die Frau Brendel über die prächtige Umgebung und die wunderschönen, neuen Häuser außerhalb der Thürme und Mauern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sorge der Kirche für die getaufte und confirmirte Jugend.

(Fortsetzung.)

Es war davon gehandelt worden, wie die Diener des Wortes durch Lehren, sowohl insgemein im allgemeinen Gottesdienst, als sonderlich auch in der Christenlehre in rechter Hirtenpflege sich der confirmirten Jugend annehmen. Wir kommen zu einem zweiten Stück, das schon durch den Namen unzeigt, wie sehr es der Sache, davon wir handeln, zu dienen habe. Das ist die Seelsorge.

Was damit gemeint ist, kann als etlichermaßen bekannt angenommen werden. Es ist nicht so gemeint, als ob durch Seelsorge eigentlich so recht für die Seelen zur Seligkeit gesorgt würde. Denn das geschieht ja vor allen Dingen durch die Ausrichtung der Predigt und Verwaltung der Sacramente. Seelsorge ist zuvörderst das achtsame Wachen des Hirten über den anvertrauten Schafen, ob sie auch wirklich durch sein Weideamt gedeihen, das Merken und Wachen eines Dieners des Wortes auf die ihm anvertrauten Christen, ob sie denn wohl mögen in der rechten Seelenverfassung zum ewigen Leben sich befinden. Daraus folgt denn, daß er denjenigen, bei denen es bedenklich zu stehen scheint, es wichtig macht, sich doch einmal ernstlich zu prüfen und mit sich selbst vor Gott zu Rathe zu gehen; ferner, daß er die, welche offenbarlich fehl gehen, zur Erkenntniß dessen bringt; weiter, daß er die lässigen antreibt, die leichtfertigen zum Ernst mahnt, die unbedachten vor den Gefahren ihrer Wege warnt, die verzagenden tröstet und stärkt; die erkenntnißlosen gewiß macht in der Lehre, die rechtschaffenen anreizet, immer zuzunehmen; auch allerwege dem einzelnen je nach Bedarf Unterricht gebe, wie er's angreifen müsse, beständig zuzunehmen am inwendigen Menschen und in allem guten Werk. Das ist die Seelsorge, damit die Diener des Wortes sich der confirmirten Jugend ganz sonderlich annehmen müssen. So sollen sie Acht haben auf sich selbst und auf die ganze Herde (Apostelg. 20, 28), auf die Alten wie die Jungen. Es bedürfen die Alten; zumal in unsren letzten bösen Zeiten. Das weiß ein treuer Prediger wahrlich. Er möchte sich wohl manchmal hundert Augen wünschen, auf alle recht zu achten und allen heilsam als Seelsorger zu rathen. Es sind ja der Gefahren für die Brüder in Christo so unsäglich viel. Und sie erkennen sie oft genug nicht für so böse, als sie sind. Und ehe man's meint, hat die Seele schon Schaden genommen. Da ist schon nöthig, daß der Diener des Wortes der ihm anbefohlenen Brüder wahrnehme, dem einzelnen die Augen öffne, ihn mahne, warne und stärke. Ist die Herde groß, die einem Diener des Wortes anbefohlen ist, so liegt wahrlich schon eine schwere Last auf ihm an der Seelsorge der Alten. Und nun bedürfen die Jungen, zumal die confirmirte Jugend, erst recht der allereifrigsten Seelsorge. Nachstellungen

haben sie vom Urge und der Welt nicht minder als die Alten; und dazu sind sie unbedachter, schon um ihrer jungen Jahre willen, und allermeist auch minder befestigt in der Lehre und unreifer in Erkenntniß als die Alten. Dies sehen treue Seelsorger ja klar genug. Wo wäre einer, dem nicht die Noth dieser jungen Christen recht zu Herzen ginge, der nicht alle Kräfte anstrenge, möglichst reichlich mit seiner Seelsorge dieselben zu suchen und gleichsam bewahrend und beschützend zu umfassen? Es ist ja gewiß wahr, daß viele schöne Frucht geschafft werden könnte, wenn die Diener des Wortes mit der confirmirten Jugend väterlich herzlich, freundlich und brüderlich als Seelsorger so recht reichlich und viel umgehen könnten. Ich sage: wenn sie das könnten. Es sind sicher sehr viel ernstliche, wohlmeinende und treue Seelsorger, die mit Schmerz sehen, daß sie es nicht können. Die Herde ist zu groß, der Schafe sind zu viel; die Ansprüche an seine Arbeitskraft zu mannigfach. Aber hier wäre eine Hilfe für den Diener des Wortes, nämlich die ihm zur Seite stehenden Gehilfsämter, als da sind die Lehrer und die Vorsteher. Die lieben Lehrer behalten doch gewiß, wie es sein soll, ein treugesinntes Herz für die Jugend, die sie so manches Jahr unterrichtet und auferzogen haben in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; so sehen sie doch gewiß die jungen Christen nach der Confirmation nicht als solche an, um die sie nunmehr sich nicht mehr kümmern wollten, sondern in brüderlichem Sinne wollen sie gewiß gern Sorge tragen für dieselben, zumal was das ewige Heil anlangt. Und so sehen doch auch Brüder im Vorsteheramt in ihrem Amt nicht eine erwünschte Ehre, sondern vielmehr einen Beruf, den Mitchristen, alt wie jung, zu Nuze zu sein. So können beide, Lehrer wie Vorsteher, dem Diener des Wortes eine treffliche Hilfe sein. Nicht daß sie selbst gleichsam Pastoren neben dem Pastor, Seelsorger neben dem Seelsorger sein sollten; aber, wo sie nur darin helfen wollten, zu achten und zu wahren und ihm zu seinen Augen die ihren leihen, das wäre schon redliche Hilfe. Wie viel Segen könnte das auch schaffen. Möchten sie das alle erkennen. Hülfe dazu Gott um der jungen Christen willen.

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

(Fortsetzung.)

III.

Die ersten Gesangbücher.

Eine Verdeutschung eines zu D. Luthers Zeiten schon über 1000 Jahre alten Liedes aus dem Lateinischen ist das von D. Luther im Jahre 1524 in seine jetzige Form gebrachte Glaubenslied: „Wir glauben an Einen Gott“ — Gesangbuch Nr. 36. — In jenem Lied in seiner ursprünglichen lateinischen Form ist das sogenannte Nicänische Glaubensbekenntniß zusammengefaßt. In alten Gesangbüchern führt dasselbe daher gewöhnlich die Ueberschrift: das „Credo“ oder „der Glaube“. Die schwedische lutherische Kirchenordnung vom Jahre 1687 verordnete deshalb auch, daß die ganze Gemeinde aufstehen sollte, sobald dies Lied angestimmt werde. — An gar manchem verzagten, geängsteten und angefochtenen Herzen hat der Glaubensgesang zum dreieinigen Gott seine aufrichtende Kraft erwiesen. Der im Jahre 1782 verstorbene Rath Struensee, Rektor der Domschule in Halberstadt, sonst ein Mann von fröhlichem Glauben und festem Charakter, kam einst in so große Noth, daß sein Herz mit ängstlichen Sorgen erfüllt wurde. In solcher gedrückten Herzensstimmung tritt er in die dortige Domkirche, wo sie gerade singen: „Er will

uns allzeit ernähren“. Diese Worte beschämten ihn tief und machten einen solch bleibenden Eindruck auf ihn, daß er später durch keinerlei Noth wieder so tief niedergebeugt werden konnte. Zu jenen genannten Worten unseres Liedes bemerkt darum ein gottseliger Mann mit Recht: „Raus demnach, raus mit der heidnischen Sorge aus deinem Herzen! Gott hat drei „S“ für sich allein: Sorgen, Segnen, Seligmachen.“ In der alten christlichen Kirche in Nordafrika pflegte man bei Absingung der Worte, wie sie im dritten Verse lauten: „Das Fleisch soll auch wieder leben“, die Hand aufzuheben und mit zwei Fingern auf den eigenen Leib zu zeigen, um damit anzudeuten, daß dies selbige eigene Fleisch in der Auferstehung wieder leben werde. Später wurde es in der Reformationszeit vielfach als Begräbnißlied gebraucht und man senkte die Leiche während des Gesangs der Worte: „Das Fleisch soll auch wieder leben“ in das Grab. Als Sterbebesang stimmte es der Märtyrer Hieronymus von Prag auf dem Scheiterhaufen an, als er im Jahre 1416 zu Konstanz verbrannt wurde, ebenso zwei Brüder von Mecheln, welche um ihres evangelischen Bekenntnisses willen im Jahre 1535 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Auch sonst wurde schon manches Herz durch dies Lied im gläubigen Vertrauen auf des himmlischen Vaters rettende und fürsorgliche Liebe in Christo gestärkt. Der Professor der Heilkunde Jakob Bording in Kopenhagen rief am Tage vor seinem Abscheiden im Jahre 1560 seine Hausfrau und seine Kinder an sein Bett, ermahnte sie, daß sie im Glauben an ihren Heiland und in der Furcht des Herrn ihre Tage zubringen und sich nach seinem Tode innig lieben möchten, worauf er die Hände auf sie legte und segnete. Als er die Seinen von sich gelassen, schlummerte er bis in die Nacht hinein; bei seinem Erwachen stimmte er den ersten Vers unseres Liedes an: „Wir glauben all an einen Gott“. Als er nun vor Schwäche nicht weiter singen konnte, bat er die Umstehenden, das herrliche Lied zu vollenden. Nach dem Gesang wünschte er, sein am Bette stehender Seelsorger möchte ihm das 53. Kapitel Jesaiä vom stellvertretenden Leiden und Sterben des Heilandes und das 3. Kapitel des Evangeliums St. Johannis von der Liebe Gottes in Christo Jesu vorlesen; dies geschah bis ihn die Sinne verließen.

Ein ziemlich begüterter Mann in der Grafschaft Ridda hatte einen einzigen Sohn, von dem er wünschte, daß er eine gewisse fromme, aber arme Jungfrau zum Weibe nähme. Obgleich der Sohn derselben wohl zugethan war, konnte sich derselbe doch zum Ehebund und zur Gründung eines Hausstandes nicht entschließen, weil er glaubte, nicht genug irdische Güter dazu zu besitzen. Zu dem alten Herrn kommt eines Tages einer seiner Knechte mit der Mittheilung, er möchte sich gerne mit einer gewissen Jungfrau verhehelichen. Der alte lebenserfahrene und fürsorgliche Hausherr fragt den Knecht: „Wie viel Geld bringt ihr beide denn zusammen?“ Derselbe nennt eine mäßige Summe, die er und das Mädchen sich von ihrem geringen Lohne erspart hätten für den ersten Anfang. Diese und ihre gesunden Arme seien vorerst ihre ganze irdische Habe. „Soweit schon gut“, meinte der alte Herr in Gegenwart seines Sohnes, „aber ich weiß einen jungen Mann, der hat an irdischem Gut mehr als hundertmal so viel zum Anfang, wie du; aber er getraut sich doch nicht, eine fromme und fleißige Hausfrau zu nehmen.“ „O“, sagte der gläubige Knecht, „der muß nie in der Kirche gewesen sein und gesungen haben: Gott will uns allzeit ernähren, Leib und Seele auch wohl bewahren!“ Darauf sieht der alte Vater seinen Sohn, welcher tief beschämt neben ihm stand, an und spricht zu ihm: „Mein Sohn, du hast mich viel gekostet, daß ich dich habe etwas Ordentliches ler-

nen laſſen; aber Eins haſt du nicht gelernt, das Höchſte und Beſte, nämlich: Glauben und Gottvertrauen. In dieſer Kunſt wirſt du von dieſem Manne übertroffen.“ — Dieſelbe Kunſt verſtand auch ſehr wohl ein armer Weber, der einmal in einer Angelegenheit beim Paſtor zu St. Georgen in Berlin vorſprach. Der Paſtor frug ihn auch nach ſeinem Auskommen mit Familie in den gegenwärtigen Zeitläuften. „Ich denke, wir glauben all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden“, antwortete der Weber. „Lieber Freund“, ſprach der Paſtor, ihn zu prüfen, „daß geht zu hoch!“ (auf die Melodie deutend). Der Weber aber, der ihn wohl verſtand, antwortete flüchtig: „Herr Paſtor, das geht auch ſehr tief, wenn's an die Worte kommt: Er will uns alle zeit ernähren!“ Da klopfte ihm der Paſtor freundlich auf die Schulter und ſprach: „Nun, das iſt brav, ich glaub's, daß ihr auskommt.“

Schon gleich im erſten Abſchnitt unſerer Betrachtungen über den Schatz unſeres Kirchenliedes — Gmdbl. Nr. 5 — berührten wir einen aus dem 13. Jahrhundert ſtammenden Verſ eines unſerer ſchönſten Geſangbuchlieder, nämlich den erſten Verſ des herrlichen Pfingſtliedes:

Nun bitten wir den heiligen Geiſt
Um den rechten Glauben allermeiſt,
Daß er uns behüte an unſerm Ende,
Wenn wir hinauf'n aus dieſem Glende.
Kyrieleiſ!

— Geſangbuch Nr. 214 V. 1. — In der alten deutſchen Sprachweiſe lautete der Verſ urſprünglich:

„Nu bitten wir den heiligen Giſt
Um den rechten Glauben allermeiſt,
Daß er uns behüte an unſerm Ende,
So wir heim ſuhn fahren aus unſerm Glende.
Kyrie, eleiſ.“

Dieſen Niederverſ hat ſchon zu ſeinen Gottesdienſten ſingen laſſen der im Jahre 1272 geſtorbene gewaltige Prediger „Bruder Berthold“, der Francisſtaner, der durch ſeine lebendige Predigt von der in Chriſto dem Sünderheiland erſchienenen Liebe Gottes großen Segen in oberdeutſchen und mitteldeutſchen Landen verbreitete, da er umherzog und auf Bergen, Wiefen und allerorten dem in großen Scharen herzuſtrömenden, in der Nacht papſtiſcher Finſterniß ſchmachtenden Volke in deutſcher Zunge predigte. In einer ſeiner Predigten läßt er ſich darüber folgendermaßen vernehmen: „Glaubt ihr Vornehmen, daß dieſes Lied ſo um Nichts willen erdacht ſei? Es iſt ein ſehr nützlicher Sang, ihr ſollt ihn je länger je lieber ſingen, und ſollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen zu Gott emporklingen und rufen. Es war ein ſehr guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiſer Mann, der das Lied gedichtet hat.“ — Zu dieſem alten erſten Verſe hat nun D. Luther die drei letzten hinzugegedichtet. In vielen Orten der Lutheriſchen Kirche wurde dieſes Pfingſtlied das ſtehende Lied, welches man vor der Predigt ſang. In alten Zeiten wurde es auch das „Armsünderlied“ genannt, wohl auch daher, weil es in Leipzig bei Hinrichtung von groben Miſſethätern in der Art geſungen wurde, daß mit dem Schluß des vierten Verſes das Haupt des zum Tode Verurtheilten abgeſchlagen wurde, worauf der Geſang mit einem tauſendſtimmigen „Ach Herr Jeſu“ endigte. — Als im Jahr 1560 in Paris in Frankreich eine blutige Verfolgung über die Proteſtanten hereinbrach und zahlreiche Schlachtopfer jämmerlich mißhandelt durch die Straßen geſchleppt und endlich durch Feuer und Schwert hingerichtet wurden, hörte man aus dem Munde von vielen treuen Bekennern des Evangeliums unſern Bittgeſang erſchallen, ihnen ſelbſt zum Troſt, ihren Henkern aber zum Gericht.

(Fortſetzung folgt.)

Wie man Einigkeit ſchafft.

Als Dr. Martin Luther zu Eisleben war, um Frieden zu ſtiften zwiſchen dem Grafen von Mansfeld, ſagte er: „Wenn man einen Baum, daran viel knorrige Aeſte und Zweige, abgehauen, und man wöllte ihn ins Haus ziehen, ſo müſſe man ihn nicht oben beim Wipfel faſſen, denn da würden die Aeſte ſich ſperren und abbrechen und der Baum werde nimmermehr ins Haus kommen. Vielmehr man müſſe den Baum unten am Stamm angreifen, wo er abgehauen iſt, — dann beugten ſich die Aeſte fein zuſammen und man könnte den Baum ohne groſſe Beſchwerde ins Haus bringen. Alſo ſoll's auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen. Da muß einer dem andern nachgeben und nachlaſſen, ſonſt wenn keiner dem andern weichen und fein zuſammenrücken will, wird's nimmermehr Einigkeit: Die Aeſte ſperren ſich und ſtehen gegen die Hauſthür und alſo kann man ſie nicht hineinbringen.“

Mit Gott.

Für Geſchäftsleute.

Ein angeſehener Geſchäftsmann, der ſich ſelbſt als eine Säule des öffentlichen Gemeinweſens betrachtete, kam jüngſt in einen Laden, um ſich ein neues Geſchäftsbuch zu kaufen. Das ihm vorgelegte ſchien auch ſeinen Beifall zu finden, plötzlich aber ſtieß er es mit einer Geberde des Abſcheues zurück. „Nein, das kann ich nicht gebrauchen,“ rief er entrüſtet, und wies dabei auf die erſte Seite, die in großen Buchſtaben die Inſchrift zeigte: „Mit Gott!“ — Verwundert ſah ihn der Verkäufer an: „Nun, dem läßt ſich ja leicht abhelfen; ſtreichen Sie die Worte aus und ſetzen Sie an die Stelle: „Mit dem Teufel!“ — Uebrigens bitt ich um meine Rechnung; ich möchte doch künftig meinen Bedarf lieber von einem Hauſe beziehen, das mit Gott Buch führt.“

Wenn aber zwei daſſelbe thun, ſo iſt es nicht immer daſſelbe. „Mit Gott!“ — Auf der erſten Seite in den Geſchäftsbüchern des Hauſes J. S. & Co. ſteht es zu leſen. Der Alte dort am Tiſche, vor dem ſie aufgeſchlagen liegen, ſieht ſich das Wort auf der erſten Seite ſeines Hauptbuches gar bedächtlich an, und je länger er es anſieht, deſto finſterer wird ſein Geſicht, deſto heftiger ſchüttelt er den Kopf; und nun ergreift er die Feder, macht einen dicken Querſtrich durch das Wort und ſchreibt darüber: „Mit dem Teufel!!!“ — mit drei richtigen Ausrufungszeichen dahinter — während er dreimal mit dem Kopfe dazu nickt. Wer ſich das aber verwundert, der werfe einen Blick auf das Rechnungsblatt neben den Büchern: — Die Balance-Rechnung — da ſteht unter einer langen Zahlenreihe eine Summe von etlichen Millionen und davor ſteht das Wörtlein „Deficit“. Ja, das Haus J. S. & Co. war ein großes Haus, ein glänzendes Haus, ein ſicheres Haus, wie Herr J. S. „bei dem lebendigen Gott“ allen denen verſicherte, die ihm ihr Geld und ihre Waare brachten. Nun iſt das Haus über Nacht zuſammengekracht; die Millionen ſind weg, der Glanz iſt weg, der Herr S. iſt ſchließlich auch weg — er hat ſich vergiftet. Der lebendige Gott aber lebt noch und ſpricht; „Es werden viel todte Leichname liegen an allen Orten, die man heimlich forttragen wird. Höret dieſe, die ihr die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande verderbt und ſpricht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen, und den Epha ringern und den Sekel ſteigern und die Wage fälfchen; auf daß wir den Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuh unter uns bringen und Spreu für Korn verkaufen. Der Herr hat

geſchworen wider die Hoffart Jakobs: Was gilt es, ob ich ſolcher ihrer Werke ewig vergeſſen werde?“ Amos 8, 3—7.

„Mit Gott!“ ſchreibt es nicht bloß in eure Bücher, ſonder auch in eure Herzen, und irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! —

Gottes Wort leidet keinen Zuſatz.

Gleichwie köſtliche Arznei, je jedler und beſſer ſie iſt, je leichtlicher ſie mag verderbet werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gift oder Unreines darunter kommt; alſo können Gottes Wort und Sachen ſchlechthin keinen Zuſatz neben ſich leiden; es muß ganz rein und lauter ſein, oder iſt ſchon verderbet und kein nütze mehr. Dr. M. Luther, Kirchenpoſt. Oſterfeſt.

In Glaubensſachen, welche die Heilige Schrift vorlegt, iſt nicht zu grübeln.

Wie ein Lehrjunge ſeinem Schulmeiſter glauben und nicht fragen ſoll, „warum iſt das ein A und jenes ein B?“ alſo ſollen wir die Geheimniſſe Gottes, welche uns die Schrift lehrt, nur mit Andacht lernen, und nicht weiter gehen als die Schrift gehet, ſondern ſolche in wahrem Glauben auf- und annehmen: So werden wir hernach derſelben Wahrheit, Herrlichkeit, wunderbare Schönheit und Troſt auch durch Gottes Geiſt und Kraft vernehmen, und ſtark werden in dem Herrn, und wachſen zu einem vollkommenen Mann in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, zu unſerer ewigen Seligkeit.

(M. Tit. loci theol. all.)

Wie wird man glücklich und fröhlich?

Ich hatte Eltern, die mich liebten, genoß Vergnügen mancher Art, war wohlhabend und geſund, hielt mich auch ſoweit äußerlich zu Gottes Wort und meinte auch dem Herrn zu dienen. Andere Leute hielten mich für glücklich; ich ſelber meinte es zu ſein und doch — ganz innerlich fühlte ich eine Armuth und eine Leere, an der ich wahrnahm, daß es mir noch an der Hauptſache fehle. Da dachte ich, wenn ich mich für Arme und Kranke nützlich machte, würde ich wohl ganz froh werden; allein es wollte mir nicht gelingen!

Schon längere Zeit hatte ich ein Mädchen beobachtet, welches ſchon über ein Jahr an einer ſchweren, unheilbaren Krankheit daruiederlag, die ich aber allezeit fröhlich, ja wirklich glücklich antraf.

Als ich gerade wieder innerlich recht zerriffen war, faßte ich mir einmal ein Herz und frug ſie, wie es möglich wäre, daß ſie bei ihren großen Schmerzen und ihrem elenden Leben ſo fröhlich ſein könne, mir wäre das unbegreiflich.

Da antwortete ſie: „Ja, ſehen Sie, das kommt wohl daher, weil ich mich an meinem herrlichen Kleid ſo freue und nicht genugſam freuen kann, und weil ich immer betrachten muß meine köſtbare Thüre: da habe ich keine Urſache, viel traurig zu ſein.“

Die Worte klangen mir ſo ſeltſam, daß ich meinte, ſie rede aus dem Fieber und ſah ſie ängſtlich und fragend an. Da faltete ſie ein weißes Tüchlein auseinander, darin lag ein mit großen Buchſtaben beſchriebener Zettel.

Was ſtand darauf?

„So viele euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen“ und darunter:

„Deine Taufe ſei die Thüre,
Welche dich zum Himmel führe.“

Nun wußte ich das Geheimniß. Aber nun galt es anzuziehen im Glauben das in der heiligen Taufe mir geſchenkte Kleid der Gerechtigkeit Chriſti, das ich, indem ich mich ſuchte, ſtatt den Herrn, längſt vergeſ-

fen hatte. Indem ich nun Christi Werk im Glauben mir aneignete, wurde mein Herz befriedigt und froh, daß ich endlich singen konnte:

Was sind alle Schätze nütze,
Da ich einen Schatz beiste,
Der mir alles Heil gebracht
Und mich ewig selig macht.

Je mehr ich im Glauben ansah mein herrlich Taufkleid und meine Thüre zum Himmel, je mehr ich Christi Gerechtigkeit, mir in meiner heiligen Taufe geschenkt, im Glauben anzog, desto mehr lernte ich mich dieses meines Taufschazes freuen.

(Nach Elf. Frdshote.)

Mit der Heiligen Schrift.

ist es bewandt, wie mit einem Brief, da derjenige, welchen z. B. ein Fürst mit eigener Hand geschrieben, oder in die Feder diktirt, würdiger ist, als der, den der Sekretarius aus seinem eigenen Kopf verfaßt hat. Ebenso verhält es sich mit dem Wort Gottes einerseits und den Schriften der Väter andererseits. Die Schriften der heiligen Apostel und Propheten haben nämlich den Vorzug, daß sie Wort für Wort vom Heiligen Geist eingegeben sind; denn die Heiligen Menschen Gottes haben geredet und geschrieben, getrieben vom Heiligen Geist. 2. Petri 1, 21; Joh. 14, 26; 1. Cor. 2, 13; Gal. 1, 12; 1. Joh. 1, 3. 4. — Da ist kein Wort, von ihnen in der Schrift geredet oder geschrieben, das nicht der Heilige Geist ihnen eingegeben, 2. Tim. 3, 16, und ist kein Wort, Silbe und Buchstabe umsonst gesetzt, Joh. 10, 35. Mit andern Schriften frommer Männer hat es die Weise nicht; sondern so fern sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen, sofern gelten sie, wo nicht, so lassen wir sie billig fahren. — (M. M. Hammer, Post.)

Kürzere Nachrichten.

Der gemischten Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend, welche vom 3. bis 5. Mai in Milwaukee in Sitzung war, lagen unter Anderem zwei Fragen zur Beantwortung vor: 1.) Soll sich die Konferenz der Forderung der englischen Ministers Association anschließen und ein Lizenzgesetz für Trauungen befürworten? — 2.) Soll sich die Konferenz der Forderung anschließen, daß die Weltausstellung in Chicago an Sonntagen geschlossen bleibe? — Zur Erledigung der ersten Frage wurde von der Konferenz folgender Beschluß gefaßt:

„Da wir, die Glieder der gemischten ev.-luth. Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend, von verschiedenen Seiten ersucht worden sind, uns über die gegenwärtige Bewegung in Milwaukee von Seiten englischer Pastoren, die Gesetzgebung des Staates zu veranlassen, ein Lizenzgesetz in Bezug auf Trauungen zu beschaffen, auszusprechen, so haben wir in unserer jetzt tagenden Konferenz diese Angelegenheit in nähere Berathung gezogen. Wir haben uns nach eingehender Erörterung zu folgender Erklärung geeinigt:

1. Wir haben gegen ein vernünftiges Lizenzgesetz principiell nichts einzuwenden.
2. Wir vermögen aber nicht einzusehen, daß die Einführung eines Lizenzgesetzes im Stande ist, dem Unfuge zu steuern, dessen sich gewissenlose Personen betrefis Eheschließungen, namentlich von auswärtis zugereister Brautpaare, besonders in der neueren Zeit hier in Milwaukee, schuldig gemacht haben.
3. Wir als Lutherische Pastoren haben an den gegenwärtig im Staate Wisconsin bestehenden Gesetzen und der heiligen Schrift, in deren Ehebestimmungen unser Gewissen gefangen ist, vollständig genug, uns vor verdammungswürdigen Eheschließungen zu hüten, und sind der Meinung, daß diese Staatsgesetze für jeden gewissenhaften Beamten, der in Eheschließungen zu handeln hat, hinreichend sind.“

Die zweite Frage wurde durch folgenden Beschluß erledigt:

„Da die Konferenz von der Wisconsin Sabbath Union ersucht worden ist, sich ihrem Urtheile anzuschließen, daß im Gehorsam gegen die Schrift und zur Aufrechterhaltung rechter Sabbathheiligung die Schließung der Ausstellung in Chicago

am Sonntage verlangt werden müsse, so erklärt die Konferenz:

1. Da die Schließung der Ausstellung am Sonntage als Etwas gefordert wird, was sowohl nach der Lehre der heiligen Schrift als auch als Ausdruck rechten christlichen Lebens notwendig sei, so können wir uns dieser Forderung schlechterdings nicht anschließen, da dieselbe auf falsche Lehre vom Sabbath beruht.

2. Soll über die vorliegende Frage nur aus Gründen socialer Art entschieden werden, so sehen wir uns nicht veranlaßt, darüber uns zu erklären, ob Schließung oder Nichtschließung vorzuziehen sei.“

In Detroit, Mich., macht sich seit einiger Zeit eine neue Sekte breit, die „Disciples of the flying Roll“. Ein gewisser James Jezreel mit dem Beinamen „der heilige Mann“ schrieb ein schwärmerisches Buch: „The flying Roll“. Daher jener Name. Der Führer ist ein gewisser Mills, der sich als „Erlöser“ bezeichnet und den Titel „Michael the Prince“ führt. Die Lehre der Sekte gipfelt darin, daß der Welt eine schreckliche Heimsuchung bevorstehe, aus der nur Zugehörigkeit zu dieser neuen Gemeinschaft mit dem Sitz in Detroit errette, so daß von Detroit, als der „Stadt der Erlösung“, Heil und Rettung ausgehe. Nach dem Tode wird eine Wanderung der Seelen erwartet. Güter-Gemeinschaft und sog. „freie Liebe“ sind weitere Einigungsbande; und weibliche Jüngerinnen unterstützen „Michael den Fürsten“ im „Weissagen in seinem Tempel“. Die erste Heimsuchung hat zunächst „Michael den Fürsten“ selbst betroffen und zwar durch die Polizei, die in seinem Reden und Treiben durchaus nichts Erlösendes, sondern für ihn der Einsperzung Würdiges fand.

Die Stadtverwaltung von Karlsruhe in dem „liberalen Baden hat kürzlich eine merkwürdige Verordnung erlassen betreffs der Begräbnisse. Innerhalb 24 Stunden nach erfolgtem Tode müssen die Leichen mittels Leichenwagen auf kürzestem Wege in die Leichenhalle gebracht und dort bis zur Beerdigung verwahrt werden, aber auf die für Mitglieder des großherzoglichen Hauses bestimmten Begräbnisplätze und auf die israelitischen Friedhöfe, sowie auf die an diesen Orten erfolgenden Beerdigungen findet die Verordnung keine Anwendung. — In der liberalen Stadt also werden Juden und Großherzogliche Fürsten auf eine besondere, gleiche und höhere, bevorzugtere Stufe gestellt als Christen.

Ueber jüdische Gesetzesklauerei berichtet die N. Luth. Kirchen Ztg., wie folgt: „Bekanntlich zünden die strenggläubigen Juden am Sonnabend kein Feuer an, und nehmen hierfür die Dienste von Christen in Anspruch. Einige Juden, welchen diese Vorschrift lästig ist, wandten sich an den englischen Professor Crooks mit der Frage, ob sie das elektrische Licht, welches Moses noch nicht kannte, vielleicht am Sabbath benützen könnten. Der Schriftgelehrte gab folgendes Gutachten ab: „Die Glühlampe fällt nicht unter das göttliche Gesetz, weil sie ohne Flamme brennt; die Bogenlichtlampen sind aber verboten, weil die Kohle brennt und verzehrt wird, und ein Regulator die abgenutzten Kohlenstippen stets wieder mit einander in Berührung bringen muß. — Ist das nicht derselbe pharisäische Geist, über den der Herr klagte, der Mücken seigen und Kameele verschlucken kann? Mit solchen Abgeschmacktheiten will man Gott dienen, während man sich kein Gewissen daraus macht, den Nächsten auszuplündern.“

Der außerordentlichen Hannover'schen Landesynode wurde, wie das Blatt „Unter dem Kreuze“ mittheilt, „eine 42 Foliosseiten lange Eingabe einer Anzahl Göttinger Professoren eingereicht, welche die Verpflichtung auf den Glauben bei der Konfirmation wegfällen lassen wollten.“ Auch ein Zeichen des immer weiter um sich greifenden Unglaubens dieser Zeit und zwar gerade unter denen, die Zions Hüter sein sollen. Statt ein strafendes Zeugniß gegen diese Professoren des Unglaubens abzulegen, hat die Hannover'sche Landesynode jenes Schriftstück unbeachtet ad acta gelegt.

Es fehlt zwar auch im Kriegerstande nicht gänzlich an frommen, christlichen Männern, wie ja wohl allgemein bekannt ist; aber ob die Militärarbeitsbahn als eine recht geeignete Vorbereitung angesehen werden kann für ein so hohes kirchenregimentliches Amt, wie es drüben in Deutschland das eines Kultusministers ist, das will uns doch einigermaßen zweifelhaft vorkommen. Der Herzog von Sachsen-Meiningen indes

scheint darin anderer Meinung zu sein als wir, denn er hat vor Kurzem den früheren preussischen Major von Hellborn zum Kultusminister seines Ländchens ernannt. Aehnliche Bedenken wie uns mögen wohl auch dem Correspondenten der N. L. Z., der die Nachricht von dieser Ernennung gedächtem Blatte mittheilt, aufgestiegen oder begegnet sein; aber er sucht sich über dieselben damit hinwegzuhelfen, daß er meint, der Herr Major habe als solcher schon und später auch als thätiger Landwirth Theilnahme für die verschiedenen christlichen Arbeiten und Bestrebungen gezeigt, so daß man erwarten könne, er werde diese Theilnahme nun auch bei ihm unterstellten Geistlichkeit zuwenden und sie in der Bauarbeit am Reiche Gottes schätzen und stützen. — Zu den wahrhaft frommen und christlichen Kriegsobersten, die, wie bemerkt, hier und da sich auch finden, hat übrigens der verstorbene Generalfeldmarschall Moltke leider nicht gehört. Aus dem jüngst erschienenen ersten Band seiner Schriften geht hervor, daß der berühmte Stratege nichts weniger als ein bibelgläubiger Christ war. Das Christenthum, so äußert er sich in seinen „Trostgedanken über das irdische und Zuversicht auf das ewige Leben“, habe zwar die Welt aus der Barbarei zur Gessittung emporgehoben, die Sklaverei beseitigt, die Arbeit geabelt, die Frau emancipirt und den Blick in die Ewigkeit geöffnet. Aber nicht die Glaubenslehre, d. h. das Evangelium von Christo dem gekreuzigten Gottessohne, unserm Heiland und Seligmacher, sei es, welches diesen Segen geschaffen. Ueber solche Dinge und Begriffe habe man sich nun achtzehn Jahrhunderte hindurch gestritten, darüber die Welt verheert von der Vertilgung der Krieger an durch dreißigjährige Kriege bis zu den Scheiterhaufen der Inquisition, und das Ende all dieser Kämpfe sei — derselbe Zwiepsalt der Meinungen wie zuvor. Der Kern aller Religionen sei die Moral, welche sie lehren, am reinsten und erschöpfendsten die christliche. Ob einer Buddhist sei oder Muhamedaner oder Jude oder Christ, das sei ganz einerlei; jedes Gebet, an wen immer gerichtet, ob an Buddha oder an Allah oder an Jehovah sei Gott angenehm; die Vernunft sei souverän, die Naturgesetze unumwandelbar, das Wunder nur die Form, in der das Christenthum uns nahe trete, wie jede Religion durch wunder- und geheimnißvolle Vorgänge und Dinge auf das wunderthätige Volk zu wirken suche; der Wille des Menschen sei frei und mächtig, das Gewissen unfehlbar, die Menschheit nicht grundverdorben. — Nun dies alles ist das gerade Gegentheil von dem, was die heilige Schrift lehrt. Aus ihr wissen wir: alle Gebete außer im Namen Jesu sind vergeblich, die menschliche Vernunft ist von Natur blind, der Mensch durch und durch verberbt, Gott größer als seine eigenen Gesetze und die Wunder nicht eine trügerische Erfindung, sondern Wahrheit. — Ja es ist wie der Herr selbst sagt: Den Weisen und Klugen hast du solches verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

Die schon seit längerer Zeit geplante neue wahrhaft lutherische Konferenz in Deutschland, über deren Abhaltung man in einer vorbereitenden Versammlung, die im Oktober v. J. in Hamburg stattfand, sich geeinigt hat, ist in diesen Tagen, wie wir annehmen dürfen, gehalten worden. Sie war für den 4. Mai nach Lüneburg einberufen. Zum Gegenstand der Besprechung war bestimmt: „Es steht geschrieben“. 1. Was heißt das im Munde des Herrn und der Apostel? 2. Was bedeutet das noch immer für die gesammte Kirche? — Zweck der Konferenz ist: Besprechung und Verständigung über Lehrfragen aller Art, welche unter den Lutheranern unsrer Tage streitig geworden sind. Die Konferenz will ihre Arbeit treiben im Bekenntniß zu der heiligen Schrift als dem vom heiligen Geist eingegebenen irthumslosen Wort Gottes und der einzigen Quelle aller christlichen Lehre auf dem Grunde der gesammten Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche. — Will's Gott, haben wir bis dahin, wo die nächste Nummer des Gemeindeblattes erscheint, Nachricht über den Verlauf und das Ergebnis dieser ersten Versammlung von Männern, denen der Wiederaufbau der Kirche des reinen Wortes und Sakraments in Deutschland drüben am Herzen liegt, und hoffen wir unseren Lesern recht viel des Guten und Erfreulichen mittheilen zu können.

Ein kräftiges Zeugniß wider den auch in der ev.-luth. Kirche Württembergs überhandnehmenden Unglauben, der von den Lehrern der künftigen Pastoren, den Professoren an der Landesuniversität Tübingen, ausgeht, hat jüngst Pfarrer Böcker in Groß-Ingersheim abgelegt. In einer großen Pastoral-Konferenz, in welcher Männer von sehr verschiedener Richtung zusammen waren, nannte Pfarrer Böcker die hiesigen Universitäten „Satansschulen“. Die ganze Versammlung gerieth über diesen Ausdruck in die größte Aufregung. Sogar der consessionelle Prälat Dr. von Burk bat Pfarrer Böcker, das harte Wort zurückzunehmen. Dieser aber erwiderte, er spräche dies

Wort jetzt nicht nur als Pfarrer und Theologe, sondern insbesondere auch als Vater, und zugleich im Namen vieler Väter, die zusehen müßten, wie ihren in der Furcht Gottes und im rechten Glauben erzogenen Söhnen, sobald diese zur Universität kommen, um Theologie zu studiren, der Glaube und die Ruhe des Herzens genommen und statt dessen nur Zweifel und Unglaube eingepflanzt werde. Wie wenige vermöchten aber in den langen drei Jahren des theologischen Studiums die Treue zum Glauben der Väter und dem unverfälschten lutherischen Bekenntniß zu bewahren. Daher müsse er beharren dabei, diese modernen Universitäten als das zu bezeichnen, was sie sind, nämlich „Satanischulen“.

Die Unterdrückung und Verfolgung der Lutheraner in Rußlands Ostseeprovinzen.

Die Nachrichten über Verurtheilung lutherischer Pastoren in den Ostseeprovinzen Rußlands mehrten sich in letzter Zeit in erschreckender Weise. Auf längere Zeit vom Amte suspendirt wurden in letzterer Zeit in Livland die P. P. Girgensohn in Karkus auf 6 Monate, von Dehn 4 Monate, Schwarz 3 Monate, Masing, Mickwiz je 9 Monate, von Seingbüsch 6 Monate, Krüger 4 Monate, Girgensohn in Burtneck 3 Monate, Sellmann in Riga 6 Monate, Meyer 8 Monate, in Estland der Propst Malm in Rappel 4 Monate. Die ganze Schuld dieser Pastoren bestand darin, daß sie nach ihrem seel-sorgerlichen Gewissen entweder Kinder aus Mischehen zwischen Lutheranern und Griechisch-Katholischen, welche die russische resp. griechisch-katholische Staatskirche für sich beansprucht, auf langes Bitten hin zur lutherischen Konfirmation zuließen, oder weil sie solche, die einst selbst oder deren Eltern durch Lug und Trug für die „Salbung“ der griechisch-katholischen Kirche gewonnen und die, nach aufrichtiger Buße, dann wieder in ihre lutherische Mutterkirche aufgenommen worden, nicht preisgaben. Ein anderes Beispiel ist das von Dr. Eijensmiedt in Dorpat, welcher wegen eines geringen Formfehlers bei Führung des Kirchenbuchs, welcher ihm als beabsichtigte Fälschung ausgelegt wurde, nach Westsibirien verbannt wurde, welches außerordentlich harte Urtheil auch der Appellhof in St. Petersburg bestätigte.

Der Pastor Hilbe in Ahoj in Livland wurde aus den baltischen Provinzen verbannt, angeblich weil er in einer Predigt einen Ausfall gegen die griechisch-katholischen Kirche gemacht. Der Pastor Lezius in Walk wurde zum Verlust der geistlichen Würde und zwei Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er ein Brautpaar getraut, das in der griechisch kath. Kirche getauft, aber später in der lutherischen konfirmirt worden war. P. Christiani im Verroschen Kreise wurde zum Verlust der geistl. Würde und 8 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er an Angehörigen der Staatskirche Amtshandlungen vollzogen; der Petersburger Gerichtshof wandelte diese Strafe in Verbannung um. Weiter wurden suspendirt die Pastoren Mickwiz auf 8 Monate, Weyrich auf 7 Monate.

Auch die Laienlieder der lutherischen Kirche werden drangsaliert. In Dorpat wurden zwei Ehepaare, gemischter Konfession, welche ihre Kinder in lutherischem Bekenntniß erzogen hatten, zu zwei Monat Gefängniß verurtheilt. Dem einen Ehepaar wurden die Kinder genommen und Verwandten griechisch-kath. Bekenntnisses zur Erziehung übergeben. Dem andern Elternpaar wurde eröffnet, daß ihr Kind nur unter der Bedingung unter ihrer Obhut verbleiben dürfe, wenn sie die Ueberführung desselben in das Bekenntniß der griechisch-kath. Kirche selbst veranlassen; andernfalls müsse das Kind zu diesem Zweck Personen der griechisch-kath. Kirche übergeben werden. Alle lutherischen Jünglingsvereine in den baltischen Provinzen wurden aufgelöst. — Ferner wird die Anstellung von Leuten luth. Konfession auf den russischen Bahnen gegenwärtig beschränkt.

Die Verfolgung erstreckt sich nun auch auf die lutherischen Gesangbücher, Katechismus u. s. w. Im Gesangbuch der Lutheraner in Estland müssen alle Lieder gestrichen werden, durch deren Auslegung der russische Patriotismus gekränkt werden könnte, obwohl das Gesangbuch schon vor Jahrhunderten zusammengestellt wurde. Das Lied „Ein feste Burg“ darf nur noch beim gewöhnlichen Gottesdienst gesungen werden, darf aber nicht mehr bei andern oder außerordentlichen Gelegenheiten gebraucht werden.

Den lutherischen Pastoren hat der Gouverneur von Livland verboten, „Handel irgend welcher Art“ zu treiben. Dieses Verbot richtet sich aber gegen den einzigen „Handel“ den dieselben treiben, nämlich den Verkauf von Bibeln, Katechismen und Gesangbüchern.

Auch lutherische Schulen und deutsche Sprache werden unterdrückt. Das Rauche Haus in Hamburg hatte viele Jahre lang in den Ostseeprovinzen eine größere Anzahl von Erziehungsanstalten unter seiner Leitung z. B. in Narva, Reval, Mitau, Riga, in letzterer Stadt allein 4 Anstalten mit mehreren Hundert Kindern. Bereits vor einiger Zeit schon

mußten mehrere Anstaltsvorsteher dem Druck der russischen Behörden weichen und nun müssen auch die Letzten aus dem Rauche Hause stammenden Vorsteher derartiger Anstalten in den Ostseeprovinzen weichen. Auf der Universität Dorpat darf der Verkehr der Universität mit Studenten, wie mit andern Personen nur noch in russischer Sprache stattfinden.

Der Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks, Kapustin, ist, nachdem er die luth. Gemeindefschulen der Ostseeprovinzen niedergebroschen hat, eifrigt bemüht, auch die Petersburger Kirchenschulen, in den bisher noch deutsch gelehrt werde zu russificiren.

Auf den höheren Schulen der Ostseeprovinzen ist der Gebrauch der deutschen Sprache auf's Geringste beschränkt worden, z. B. in der Stadt-Realschule zu Libau, oder es wird das absolute Verbot des Gebrauchs dieser Sprache erlassen, z. B. für das Polytechnikum in Riga.

Die in Südrußland ansässigen deutschen lutherischen Kolonisten unterhielten seither aus eigenen Mitteln vom Staat unabhängige Gemeindefschulen. Neuerdings hat die russische Regierung die Kontrolle darüber sich angeeignet und sofort dekretirt, daß als Lehrer an jenen Schulen nur Angehörige der russischen Staatsreligion, der griechisch-katholischen, und geborene Russen fungiren dürfen.

Wie die russische Staatskirche Mission unter den Heiden treibt, erhellt aus einem amtlichen Berichte über die Erfolge der sibirischen Mission, worin es heißt: „Wir sind der Ansicht, daß die Theilnahme der Polizei bei der Taufe der Heiden sehr nutzbringend ist, und dem schwachen Willen der Heiden zu Hülfe kommt. Es muß auf die Heiden eingewirkt werden, damit sie sich zur Taufe entschließen.“ In einem polizeilichen Cirkularbefehl im Gouvernement Irkutsk wird den Polizeibeamten befohlen, „es sich angelegen sein zu lassen, daß bei einer bevorstehenden Reise des griechisch-katholischen Erzbischofs so viele Heiden, als irgendmöglich, zum Empfang der Taufe erscheinen möchten!“ — Jene Einwirkung durch die Polizei auf die Heiden geschieht jedenfalls nicht mit dem Worte des Evangeliums, sondern durch den „Stab Wehe“ d. h. die russische Krute.

In Italien erregt die Ausbreitung des evangelischen Bekenntnisses die Besorgniß der römischen Priester. Der Erzbischof von Neapel erließ ein Rundschreiben, worin er über die Zunahme der evangelischen Gemeinden klagt, sich des Längeren über den zahlreichen Besuch der evangelischen Schulen verbreitet, und die Eltern mit Androhung der Strafe des Bannes auffordert, ihre Kinder aus jenen Schulen fern zu halten.

In einem früher während der Hugenotten-Verfolgungen schwer heimgesuchten Dorf in der Gironde in Frankreich sind kürzlich von 900 Einwohnern des Dorfes 600 von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten. Die Veranlassung zur Gründung dieser evangelischen Gemeinde gab eine Leichenpredigt eines evangelischen Pastors, die derselbe am Grabe eines fremden in jenem Dorfe gestorbenen Evangelischen gehalten hatte. Die Predigt des Evangeliums machte auf die Zuhörer einen solchen Eindruck, daß sie sich noch in demselben Jahre um einen evangelischen Prediger bemühten und solchen erhielten. Trotz jahrelanger Miskernten, haben die glaubens- und opferfreudigen Leute schon 5000 Franken für Bau von Kirche und Pfarrhaus zusammengesteuert.

Eine Probe eines mexikanischen katholischen Bittgebets gegen die Keher, d. h. alle Nichtkatholischen, verfaßt von dem mexikan. Vater Don Felix Rosa Angel, brachte neulich eine französische kirchliche Zeitschrift; diese Litanei gegen die Keher lautet:

„Söhne des heiligen Markus, zerreiße sie!
Abler des heiligen Johannes, hacke sie!
Stier des heiligen Lukas, durchbohre sie!
Hund des heiligen Dominik, beiße sie!“

In Viktoria, Australien, belustigten sich, wie der Luth. „Kirchen-Vote“ für Australien meldet, am Neujahrstage leichtfertige Menschenkinder durch Wettrennen. Ein Wettlauf fand zwischen drei Pferden statt, von denen zwei einem Brüderpaar junger Engländer gehörten. Der Eine der Letzteren erklärte, in herausfordernder Weise, wenn das

Pferd seines Bruders nicht gewönne, wolle er sich den Hals darüber brechen. Während des Rennens, nicht weit vom Ziele, stößt der Spötter mit dem Dritten zusammen, alle drei Pferde fallen übereinander mit ihren Reitern, der Spötter bricht den Hals und ist auf der Stelle todt, sein Bruder stirbt nach einigen Stunden und der Dritte bleibt unverletzt. „Fret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“

In Australien gaben sich seither, wie der Austr. Kirchen-Vote schreibt, die Unitarier alle Mühe, Einfluß zu gewinnen, aber ihre kalte Moralpredigt ohne Christum pflanzt auch dort keine Missionen, haut keine Kirchen. Die einzige Kanzel, die sie in Melbourne errichtet, können sie kaum behaupten. So in Neusüdwales; in Sydney ist die unitarische Gemeinde dem Untergange nahe. Wie die Behauptung, welche der bekannte Theodor Parker vor 60 Jahren gethan, daß nämlich in 50 Jahren die Lehre der Unitarier die einzige Religion Amerikas sein werde, obwohl sie wesentlich die der Freimaurer und Logen ist, sich nicht erfüllt hat, so ist auch die Hoffnung zu Schanden geworden, welche die unitarischen Propheten vor Jahren bei Eröffnung ihrer Mission in Melbourne siegesgewiß aussprachen. Ja, „der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Psalm 2, 4.

Zweiundvierzigste Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß, so Gott will, die allgemeine Synode vom 16.—22. Juni in der Gemeinde des Hrn. Präses v. Rohr zu Winona, Minn., stattfinden wird. Diejenigen, welche ein Quartier wünschen, wollen spätestens 14 Tage vorher beim Ortspastor darum nachsuchen. Zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen sind Schritte gethan worden und wird später Näheres mitgetheilt werden.

M. G i e m a n n, Secretär.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Dodge und Washington Co., Wis., versammelt sich, so Gott will, den 16. bis 18. Mai bei Herrn P. Georgii in Horicon. Die Conferenz beginnt am Montag Abend 7 1/2 Uhr. Arbeiten: „Ueber die schriftgemäße Lehre vom Sonntag“ P. Georgii. — Ueber das Gewissen“ P. P. Probst und Pfaf. — Gregefe über die Ep. am Himmelfahrtstage P. Köhler. — Prediger: P. Hoyer; Ersatzmann: P. Mielke; Beichtredner: P. Pfaf; Ersatzmann: P. Gottmannshausen. — Rechtzeitige Anmeldung ist nöthig!

P. P l a ß, Sekr.

Die gemischte nordöstliche (Wittenberger) Pastoral-Conferenz von Wis. versammelt sich, so Gott will, am 17. Mai (statt bei Herrn P. Fuhrmann, Clintonville) bei Herrn P. Grimm, Antigo, Wis. — Referat: „Die Lehre vom Aergerniß“ von P. Bretscher. — Prediger: P. Koller; Ersatzmann: P. Bürger; Beichtredner: P. Bretscher; Ersatzmann: P. Wittner.

F. A p l e g g e r.

Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens ist der erste hohe, unbegreifliche Hauptartikel derselben, in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott erkenne, wie er erkannt hat wollen sein. IX. 1.

Das Wort treibt die Sonne noch heute und immerdar vom No gen bis zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tage einmal herum läuft ist nicht ihre eigene Natur oder Kraft, sondern des Wortes durch welches sie geschaffen ist. XXXIII. 47.

(Dr. M. Luther.)

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:
Jahrg. XXVI. P. P. W. Schlei \$3.15, Spindler (u. f. Wegner) \$2.10, Ave-Lallement (f. Morrison) \$20, J. Strafen \$1, Herr Wagner \$17.
Jahrg. XXVI. P. Schubarth \$16.
Jahrg. XXV.—XXVI. P. W. Mader \$47.75, \$23.50.
Jahrg. XXIV.—XXVII. P. E. Hoyer \$5, \$5, \$5, \$5.
Jahrg. XXVI.—XXVII. P. Nommensen \$16, \$4.
Th. Jäkel.

Für das Seminar:

P. W. Schlei, Coll. der Gem. in Miles \$5.37, P. Dowbat von Göttfr. Horn \$1, P. Vollbrecht, Oftercoll. der Gem. in Ellington \$10, P. H. Hillemann von der Gem. in Menominee, Mich., \$10.38, von der Gem. in Marinette, Wis., \$7.87, P. Goltammer, Oftercoll. von Beaver Dam \$15.50, P. Gausewig, Oftercoll. \$10, P. Bärenroth, Confirm.-Coll. der Salems-Gem. \$13.50, P. E. Hoyer, Oftercoll. aus West Bend \$11, aus Newburg \$8.25, P. Jäkel von Frau N. \$1, P. Reim, Oftercoll. der Gem. in La Crosse \$25.

Für die Anstalten:

P. Thurow, Coll. der Gem. in Greenfield \$8.50, P. Harber, Oftercoll. der Jerus.-Gem. \$8.04, P. Müller \$6.75, P. Thrun, gef. auf der Hochzeit des Hrn. Ewald Bartel und Fr. Emma Winter in Bloomfield \$13.

Für das Reich Gottes:

P. J. Coppling sen. von Dundas \$9.
In vor. Nr. bei: „Für den Neubau des Seminars“ soll heißen: Durch P. Töpel von N. N. \$5.
Th. Jäkel.

Seminarhaushalt: Von Väcker G. Guse in Milwaukee 6 Dbd. Eier und 1 Kuchen.

Für arme Studenten: Durch P. Wendler, St. Matthäusgem. in Milwaukee, Dankopfer von Frau Wilhelm Kasten \$5.

Für das Reich Gottes: Durch P. H. Ebert, Oftercoll. der Gem. in Town Franklin \$11.25, P. Schubarth, Oftercoll. in Stades Corners \$4, in Lake Geneva \$6.
Es dankt Namens der Anstalt.

E. A. Noß, Inspektor.

Erhalten für die Collegenkasse: Von P. J. Hering, Oftercoll. der Dreieinigk.-Gem. in Norton \$5.25, von P. A. Spiering, Manchester, von dem Confirmanden der St. Paulsgem. \$2.50, Oftercoll. der St. Joh.-Gem. \$4, zus. \$8.50, von P. Ph. v. Rohr, Oftercoll. von Winona \$40, von P. J. P. Popp, Baraboo, Confirm.-Coll. \$4.80, von P. H. Gieschen, Oftercoll. der Friedensgem. in Flatville, Ill., \$12.05, von P. Th. Hartwig, Helenville, von J. Thoma \$3, E. Reul \$1, zus. \$4, von P. G. Sarmann, Oftercoll. der Gem. in Esborado \$6.89, in Mohrdale \$3.11, zus. \$10, von P. Gh. Gevers, Oftercoll. der St. Matthäusgem. in Beaver Creek \$4.60, von P. A. Petri, Confirm.-Coll. der Zionsgem. in Leeds \$11.22, Oftercoll. \$10.84, zus. \$22.06, von P. J. Ave-Lallement, Morrison, Brown Co., Oftercoll. der Zionsgem. \$25, der St. Barthol.-Gem. \$7, zus. \$32.
Waterlown, 5. Mai 1892.

J. W. A. Noß, Kassierer.

Wittwenkasse: Von P. J. J. Meyer pers. B. \$3, durch P. J. Jenny pers. B. \$5, von P. Schöwe pers. B. \$3, Oftercoll. von P. A. Pieper in seiner Gem. \$25, Oftercoll. durch P. Wendler von seiner Gem. \$44, durch P. Jäkel, Oftercoll. seiner Gem. \$55, durch P. Bading, Oftercoll. seiner Gem. \$50, durch P. Nommensen, Coll. seiner Gem. in New-Eöln \$4.50, pers. B. \$5, durch P. Chr. Köhler, Oftercoll. der Gem. in Midgewille und Norwalk \$21.

Johannes Bading.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis., erhalten: Durch P. Kopp in Baraboo, Wis., von Ch. Wesselmann \$1, P. M. Denninger aus der Gem. in Mosel, Wis., \$10.13, P. Tr. Genstke vom Frauenverein in Neenah, Wis., \$5, P. G. W. Albrecht, Coll. gef. unter dem Weihnachtbaum in La Crosse, Wis., \$2.23, P. H. Müller in Carabec, Wis., \$5.15, P. E. Strube von den Kindern des Herrn Toedening in Plymouth, Neb., \$1.25, P. J. Ave-Lallement aus der Barth.-Gem. in Morrison, Wis., \$6, P. J. C. Himmeler, Coll. auf der Hochzeit Grafmann-Ludwig \$2, P. J. Jenny, aus der Sparbüchse von Herbert und Lydia Jenny \$1, von Frau P. Jenny \$1, P. A. W. Keibel, Roserenz, Wis., von dessen Confirmanden \$6.25, P. A. J. Siegler, Two Rivers, Wis., von seinen Schülern \$4.25, P. J. Dejung, Rhinelander, Wis., \$10, P. G. Denninger, Brillion, Wis., Passionscoll. \$2.77, P. J. Coppling \$1.50; zus. \$49.63.
Wausau, Wis., 30. April 1892.

J. A. Polet, Kassierer. 113 S. 7. St.

Für die nothleidenden Lutheraner in Rußland:

Durch P. J. Stromer aus der ev.-luth. Beth.-Gem. zu Bay City \$41.35 und zwar von: Franz Schreiber 50c, Lulu Schmidt 30c, Gottlieb Roth \$1, Dina Kemper 25c, G. Küster 50c, L. Heberroth 50c, W. Ventel \$1, A. Simoff 50c, Karoline Averill 25c, E. Friebe 50c, A. Vilow 50c, A. Anderson 25c, Wilhelmine Schmidt 25c, W. Labrenz 25c, Wilhelmine Stöckle 50c, Marie Nuble 25c, Emilie Widmann 50c, Katharine Schenk 25c, Christine Harer 25c, L. Nermöhlen 50c, Vertha Schreiber 30c, Anna Schreiber 25c, E. Reinhardt 50c; J. Braun 25c, J. Diemer 50c, Lina Schreiber \$1, L. Collet 25c, J. Grimm 25c, F. Krug 25c, Louise Frank 25c, Karoline Klump 25c, Sara Schmidt 25c, J. Wigle 20c, Emilie de Vries 25c, E. Diehl \$1, Ottilie Buchhardt 25c, Petronella Simon 25c, J. Verling 50c, Therese Schuder 25c, E. Gidemeyer \$1, Th. Koehn 50c, Ch. Heberroth 50c, M. Brunner \$1, K. Hubner 50c, J. Marquardt 50c, Marie Goeß 50c, Sabine Fröh 50c, Louise Buchhart 25c, Käthe Buchhart 25c, J. Engelhardt 25c, J. Stromer \$2, J. Feinmann 25c, Vertha Klawe \$1, Ch. Kirchner 50c, W. Kuslow 50c, H. Ramm 50c, E. Lange 50c, E. Jude 30c, F. Naß 25c, E. von Kaenel \$1, J. Deber \$1, Fr. Deber, 50c, M. Deber 50c, Elisabeth Rick 25c, G. Helbig 50c, F. Arnold 50c, E. Mathes 50c, E. Klemann \$1.50, J. Schindelfette \$1, Ph. Wagner 50c, E. Ramm 50c, G. Ramm 25c, Emilie Ramm 25c, D. Vogel \$1, H. Kusow 50c, Lizzie McBride 50c, P. Efers 25c, Fr. Kuslow \$1, J. Rickert 25c, Käthe Rickert 25c, Barbara Boehringer 50c, Friederike Heine 50c, E. Stromer 50c.

Durch P. A. J. Winter aus seiner Gemeinde zu Wilson, Winona Co. Minn., von: Johann Ranzo, Fr. Karsten, Mich. Abinger, Wittwe M. Barntzen, J. Koepfe, G. Hornberg, G. Haß, N. Wenf, Peter Ohm, Ferd. Volkmann je \$1; J. Leibner, A. Berg, H. Ohm, L. Doß, E. Wendt, Ed. Steffen, Frau Ed. Steffen, Ed. Müller, A. Winter, H. Habbeck, H. Leibner, J. Schoeve je 50c; E. Prommerich, W. Hübner, Fr. L. Publiß, Aug. Schosso, Aug. Fabian, H. Ebert, Fr. L. Luft, Fr. L. Prommerich, J. Nühmann, L. Schennemann, L. Luft, Aug. Hedtke, E. Elmman je 25c; Wm. Müller 20c; Fr. Pepper, Fr. E. Joell, Fr. M. Publiß, W. Küter je 10c; N. N. 15c; zus. \$20.

Durch P. E. Ferd. Julius Kaiser, Wilber, Neb., von seiner Zions-Gem. in Wilber \$27.25, von seiner Gem. bei Cortland \$8.25; zus. \$35.50.

Durch P. Theo Hartwig von der Gem. in Helenville, Wis., \$32.

Durch P. Ph. Hoelzel, Fond du Lac, Wis., \$77.25. Den Empfang obiger Summen bescheinigt dankend.

Altoona, Pa., 23. April 1892. John Müller, Pastor.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter Adresse: „Northwestern Publishing House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

LUTHERAN WITNESS TRACTS, ed. by Rev. Wm. Dallmann. Baltimore, Md., ORDERS to be sent to Mr. PHILIP C. TREIDE, 233 S. Broadway, Baltimore, Md.
Nr. 1—The Eldership in the Lutheran Church. By the Rev. Theo. Engelder. 1 cent each, 10 cents per doz.
Nr. 2—The Sacrament of Holy Baptism. By the Rev. Wm. Dallmann. 1 cent each, 10 cent per doz.
Nr. 3—The Freedom from the Sabbath of the Old Testament which Christians have obtained through the Gospel. Sermon on Luke XIV, 1-11. By Prof. C. F. W. Walther, D. D. 2 cents each, 20 cents per doz.
Nr. 4—My Reasons for withdrawing from the Joint Synod of Ohio. By the Rev. F. Kuegele. 2 cents each, 20 cents per doz.
Besonders auf den letzteren dieser Traktate, der vor uns liegt, möchten wir unsere englisch verstehenden Leser aufmerksam machen. Der Verfasser, P. J. Kuegele, berichtet darin klar und einfach die Gründe seines Austritts aus der Ohio-Synode, weist darauf den Unterschied der Lehre der Ohio-Synode von der der Missourisynode betreffs der Gnadenwahl kurz und treffend nach, und widerlegt ebenso bündig und sachgemäß den den Missouriern gemachten Vorwurf des Calvinismus durch Gegenüberstellung der Lehre Kalvins und der Lehre der „Missourier“.

Dr. W. v. Biarowsky, Warum muß Paul Gerhardt unserer Kirche immer werth bleiben? Vortrag gehalten gelegentlich der Diöcesansynode zu Erlangen am 27. Septbr. 1876. Mit einer Skizze des Lebens Biarowsky's nach dessen Tode herausgegeben von Prof. Dr. H. V. Hilprecht. 11 S. Reading, Pa., Verlag der Pilgerbuchhandlung. Preis 15c, portofrei.

Dieses Schriftchen hebt die Verdienste des unvergleichlichen Dichters geistlicher Lieder, Paul Gerhard, gebührend hervor, und zeigt 1) Paul Gerhard war durchaus biblisch; 2) er war ein volksthümlicher Dichter im vollsten Sinne des Wortes; 3) er schmückte das ganze weite Gebiet des Lebens mit den lieblichen Blüten seiner edlen Gottesgabe.

Die Wisconsin-Synodal-Buchhandlung

empfiehlt folgende Werke:

Heilige Stätten, geographische Schilderungen zur biblischen Geschichte. Ein Lesebuch für Groß und Klein elegant in Leinwandband. Preis einzeln 60c, Porto 10c, im Dbd. @ 35c, im Hundert @ 30c.

Hans Eggebe, der Apostel Grönlands. Ein Stück aus der Missionsgeschichte mit 8 Bildern und einer Karte. Muslinband mit Goldtitel. Preis @ 25c, im Dbd. @ 18c, im Hundert @ 15c.

Die Glaubensstreue der verfolgten Salzburger. Eine geschichtliche Erzählung zur Glaubensstärkung für unser Volk. Mit 10 Bildern. Preis: elegant in Leinwand gebunden mit Goldtitel 50c.

Blutzeugen aus und seit der Reformationzeit. Erzählungen aus dem Leben, Kämpfen und Dulden von Helben des Glaubens, Jung und Alt, dargeboten von Adolf Hellwege. Mit 19 Illustrationen. Preis: elegant gebunden, einzeln @ 60c und Porto 10c, im Dbd. @ 35c und Porto, im Hundert @ 30c

North-Western Publishing-House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Kirchen- und Abendmahls-Geräthe.

Zufolge eines Uebereinkommens mit ihren Nachbarn, der Juwelier-Firma W. & C. Schmidt 308 3. Str., ist unsere Synodabuchhandlung im Stande, alle in dem Katalog jener Firma verzeichneten Kirchen- und Abendmahls-Geräthschaften zu den darin angegebenen Preisen direkt zu liefern. Wir liefern: Taufbecken, Taufkannen, Hostienbüchsen und Teller, Abendmahlskannen und Kelche, Sieblöffel, Hostien, Kommunion-Geräthe zum Gebrauch bei Kranken-Kommunion und für Reise-Prediger, Altar-Leuchter, Wandleuchter, Wachsferzen, Kerzen-Anbrenner und Löcher, Altardecken, Crucifixe, Kandelbecken, Decken für Abendmahlsgeräthe, Putzgeschir für Kelchere, Klingelbeutel, Sammelbüchsen, Armenbüchsen, Opfersteller, Kirchenpiegel, künstliche Blumen, Vasen und Töpfe, Taufschaine, Liedertafeln und Zahlenbrettchen, Kronleuchter, Wandgemälde Statuetten, Wanduhren für Kirchen, Schulen und Hallen u. a. mehr. Kataloge stehen zu dienen.

Pastoren und Gemeinden mögen sich bei Bedarf irgend welcher derartiger Artikel, unter Angabe der Versandtweise, ob per Fracht, Expres oder Post, wenden an das

Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Neue Ausstattung

von Gesangbüchern

der ev. luth. Synode von Wisconsin.

Die in schwarzem gepreßtem Lederband gebundenen Gesangbücher, werden nunmehr auch in einer Ausstattung mit Goldschnitt versehen hergestellt. Wegen ihres gefälligen und hübschen Aussehens eignen sich diese besonders zu Geschenken.

Preis des kleinen Formats per Stück \$1.15
" " großen " " " \$1.70

North Western Publishing House, 310 3. Str. Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Centis Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Heinrich Nannans Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.